

"Über Knechtschaft zur Freiheit?"

Florian Groß

„Über Knechtschaft zur Freiheit?“

Werdegänge von „Indentured Servants“ in Nordamerika

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH

99734 Nordhausen 2012

ISBN 978-3-88309-705-3

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	8
1.1. Das Thema.....	8
1.2. Quellen und Forschung	11
2. Vor der Knechtschaft: Ein Leben in Freiheit? Soziale und gesellschaftliche Hintergründe von Indentured Servants.....	19
2.1. Herkunft der Indentured Servants	19
2.2. Gründe für die Auswanderung	21
2.3. Werbung von Indentured Servants	25
2.4. Indentured Redemptioners - ein deutscher „Sonderfall“	30
2.5. Die Passage zur Neuen Welt	33
3. Ein Leben in Knechtschaft? – Leben und Status von Indentured Servants..	39
3.1. Der Verkauf.....	39
3.2. Käufer und Arbeitsfelder für Indentured Servants	45
3.3. Behandlung und familiärer Status von Indentured Servants	51
3.4. Die Sicht der Indentured Servants auf die Indentured Servitude	57
3.5. Master und Servant vor Gericht: Rechte der Parteien	59
3.6. Die Runaways	63
3.7. Militärdienst: Ein Ausweg aus der Servitude?	68
3.8. Abschied.....	71
Exkurs: Kidnapping von Kindern/„Kinderhandel“	73
4. Ein Leben in Freiheit? – Leben und gesellschaftlicher Status von Indentured Servants nach Ausscheidung aus dem Dienstverhältnis.....	83
4.1. Aufstieg, Abstieg oder Stagnation?.....	83
4.2. Bessere Aufstiegsmöglichkeiten für Frauen?	88
4.3. Versuch einer quantitativen Untersuchung	91
5. Fazit.....	94
6. Quellenverzeichnis	99
7. Literaturverzeichnis	101

Vorwort

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um die völlig überarbeitete und erweiterte Form meiner im Sommersemester 2008 an der Universität Siegen eingereichten Bachelorarbeit. In diesem Rahmen nehme ich gerne die Möglichkeit wahr, mich bei jenen Menschen zu bedanken, die mir bei der Erstellung.

Meine Erstgutachterin Frau Prof. Dr. Schwarz war mir insbesondere bei der Untergliederung der Arbeit und der Formulierung einer passgenauen Fragestellung eine sehr große Hilfe. Hierfür bedanke ich mich von ganzem Herzen. Mein weiterer Dank gilt Frau Prof Dr. Banerjee für das freundliche Übernehmen des Zweitgutachtens.

Ein herzliches Dankeschön geht ferner an Sebastian Borgert, der Teile für mich Korrektur gelesen hat, sowie an Herrn Traugott Bautz für die Herausgabe dieser Publikation.

Zu guter Letzt gilt mein Dank meiner Familie, auf deren Unterstützung ich stets vertrauen konnte.

Ich widme dieses Buch unser Tochter Marla, die in diesem Mai das Licht der Welt erblicken wird.

Florian Groß

Koblenz, im Februar 2012

1. Einleitung

„Shortly afterwards, professional men arrived from the cities and owners of the plantations from the country, who bargained with the ship’s captain for our persons. We had to strip naked, so that the prospective purchasers could see that we had perfectly developed and healthy bodies.“ – Johann Carl Büttner, 1773.¹

1.1. Das Thema

Persönliche Abhängigkeitsverhältnisse bestehen schon so lange wie die Menschheit selbst. Unsere Geschichtsbücher sind voll von Darstellungen über die Sklaven Roms und der beiden Amerikas. Schüler erfahren, dass die Menschen damals herzlos und brutal miteinander umgingen, andere gegen ihren Willen in einen Zustand der „Knechtschaft“ zwangen. Dies ist aber bei weitem nicht die ganze Geschichte. Größtenteils unbekannt ist, dass sich im Laufe der Zeit viele Europäer ganz bewusst für Unfreiheit entschieden, weil ihnen eben diese Sicherheit und Ernährung bieten konnte. Was bewirkten all jene Dinge, die mit „Freiheit“ in Verbindung standen, wenn man als „freier“ Mensch nicht einmal das Geld hatte, sich und seine Familie zu ernähren? Sind denn nicht Hunger und Armut Zustände, die sich ebenfalls als „Knechtschaft“ definieren lassen? Heutige Generationen sollten nicht der Idee verfallen, dass Abhängigkeitsverhältnisse immer gegen den persönlichen Willen des Betroffenen zustande kamen. Stattdessen sollte man wahrnehmen, dass es Notwendigkeiten gab, die Menschen in Formen der „Boundness“ zwangen.

Das Dienstverhältnis, das wir unter dem Namen „Indentured Servitude“ kennen, entstand um 1620 in der englischen Kolonie Virginia in Nordamerika. Es handelte sich hierbei um eine etwas abgewandelte Form des englischen Servant-Systems. Tatsächlich war es in England zu der Zeit üblich, dass sich junge Menschen auf Suche nach Arbeit umherwandernd für einen gewissen Zeitraum in ein abhängiges Dienstverhältnis begaben. Sie wurden während dieser Zeit von ihrem Arbeitgeber (Master) ernährt und lebten nicht selten mit ihm unter einem Dach. War die Vertragsfrist abgelaufen, konnte der

¹ Johann Carl Büttner, zitiert nach: Klepp, Susan E. (Hrsg. u.a.): *Souls for Sale. Two German Redemptioners come to Revolutionary America. The Life Stories of John Frederick Whitehead and Johann Carl Büttner*, Park 2006, S. 221.

„Servant“ entweder seines Weges ziehen oder versuchen, den Vertrag zu verlängern. Für den Master bestand der enorme Vorteil dieser vertraglichen Vereinbarung darin, dass er je nach dem jeweiligen Arbeitskräftebedarf Leute einstellen konnte. Dieses System bewährte sich für die Arbeitgeber nicht nur in England.²

Auch in den dünn besiedelten englischen Kolonien in Nordamerika half es Farmern und Handwerkern, angesichts einer Unterversorgung mit Arbeitskräften, ihre Felder zu bewirtschaften oder ihr Gewerbe zu betreiben. Insbesondere der arbeitsintensive Anbau von Tabakpflanzen seit dem frühen 17. Jahrhundert hatte den Bedarf ansteigen lassen. Da neue Kräfte aber nur aus Übersee kommen konnten und zwischen England und den Kolonien ein mehrere Tausend Kilometer breiter Ozean lag, ergab sich ein größeres Problem: Wie sollten die zumeist mittellosen oder zumindest in recht ärmlichen Verhältnissen lebenden Servants oder Tagelöhner zu potentiellen Arbeitsstellen in der Neuen Welt gelangen? Dieses Problems nahm sich um 1620 die so genannte „London Company of Virginia“ an. Sie bezahlte den Arbeitern die Überfahrt, während diese im Gegenzug in einen zeitlich beschränkten, zumeist vierjährigen Arbeitsvertrag einwilligten. Diese schriftliche Übereinkunft wiederum wurde von der London Company nach Ankunft des „Dieners“ an einen daran interessierten Farmer oder Handwerker verkauft.³ Somit wurde der Servant der Company zum Knecht von Privatleuten; die Indentured Servitude war erfunden.⁴

Im Folgenden soll es um die Menschen gehen, die sich in diese Form der Knechtschaft begaben. Oft wurde sie in Kauf genommen, weil in der Heimat kein Auskommen zu finden war und sich so eine Verbesserung der Lebensverhältnisse erhoffen ließ. Nach einer zuvor festgelegten Zeitspanne endete die „Servitude“. Endete damit zugleich die Abhängigkeit? Die zentrale Frage dieses Phänomens ist folglich die nach den Chancen für einen sozialen Aufstieg für den Einzelnen. Sie fächert sich in drei Hauptkomplexe auf, die das Leben der Menschen vor, während und nach der Zeit als „Knechte“ zum Gegenstand haben. War das Leben der Servants nach der Servitude in der Neuen Welt besser, freier als das vorherige in der Heimat? Die einfache

² Vgl. Galenson, David W.: The Rise and Fall of Indentured Servitude in the Americas. An Economic Analysis, in: The Journal of Economic History 44 (1984), S. 4ff.

³ Anfangs nutzte die Company die Verträge nur selbst aus, späterhin war der Andrang der Arbeiter neben einer stetig steigenden Nachfrage derart groß, dass man dazu überging, die Verträge selbst weiterzugeben. Vgl. ebd.,: Servitude, S. 5f.

⁴ Vgl. ebd., S. 2-7.

Gegenüberstellung von gut und schlecht, frei und unfrei hilft hier wenig. Was bedeutete „Freiheit“?

Wie stellte sich zum zweiten die „Knechtschaft“ dar? Dazu gehören Aspekte wie die Behandlung durch den Arbeitgeber und deren Familie. Welche Arbeiten hatten sie zu verrichten? Welchen Status nahmen sie innerhalb des sozialen Gefüges ein und was für ein Bild machten sie sich von ihrem Dienstverhältnis? In manchen Fällen wird heute die Indentured Servitude mit dem Begriff „White Slavery“ gleichgesetzt. Lässt sich das nach unserem Kenntnisstand tatsächlich verifizieren?

Die dritte und letzte Fragestellung nimmt vor allem eine Betrachtung der Strukturen in Augenschein, die die Indentured Servitude ermöglichten: Wie waren Passage und Verkauf der Servants geregelt? Wer arbeitete in diesem System mit? Warum wurde der Arbeitskräftemangel so und nicht anders befriedigt?

In dieser Arbeit werden deutsche und englische Begriffe synonym nebeneinander verwandt. Wird die „Indenture“, die „Servitude“ oder die „Knechtschaft“ thematisiert, so ist auch hier allein die „Indentured Servitude“ gemeint. Die Begriffe „Servant“, „Diener“ oder „Knecht“ meinen stets, wenn nicht anders angegeben, den „Indentured Servant“.

In der Forschung werden neben den klassischen (britischen) Indentured Servants und den (vor allem deutschen) Indentured Redemptioners auch die (britischen) Indentured Convicts unter dem Begriff der Indentured Servants gefasst. Convicts, also Sträflinge, fallen aus dieser Untersuchung heraus, da es ein Kernstück der Arbeit ist, exemplarisch zu untersuchen, in welcher Weise der freiwillige Eintritt in die Indentured Servitude das Leben der Menschen veränderte. Diese Gruppe wurde nach Amerika verbannt, freier Wille spielte hier keine Rolle (ihre Vertreter hatten nicht die Möglichkeit, sich zwischen einem alten und einem neuen Leben zu entscheiden).

Die beiden Begriffe in der Überschrift, „Freiheit“ und „Knechtschaft“ stecken den Rahmen ab, der eben vor allem ökonomischer und sozialer Natur war. „Freiheit“ muss in diesem Kontext insbesondere mit der Fähigkeit, sein Leben selbstbestimmt und nicht in steter ökonomischer Unfreiheit von einem oder mehreren Herren zu verbringen, gleichgesetzt werden. Die „Knechtschaft“ meint in diesem Kontext das genaue Gegenteil von „Freiheit“, nämlich die völlige ökonomische Abhängigkeit. *„Liberty without money, is like a man oppress with the Gout, every step he puts forward puts him to grain,“* meinte der Servant George Alsop im Jahre 1659 in einem Brief an seine Eltern.⁵

⁵ George Alsop, zitiert nach: van der Zee, John: Bound Over. Indentured Servitude and American Conscience, New York 1985.

1.2. Quellen und Forschung

a) Quellen

Eine Annäherung an die drei Themenkomplexe lässt sich durch eine Analyse von Autobiographien und Tagebüchern der Servants bewerkstelligen. Nur wenige der Servants, normalerweise fast nur Mitglieder der Ober- und Mittelklasse, verfügten über die Fähigkeit des Schreibens und waren deshalb im Stande, solche Zeugnisse zu hinterlassen. Noch weniger dieser Quellen sind noch erhalten bzw. zugänglich. Zugrunde gelegt werden kann daher nur eine Auswahl, und zwar eine, die einen möglichst repräsentativen Charakter für die ganze Gruppe besitzen soll. Der Hauptquellencorpus dieser Arbeit stammt aus dem Nachlass von sechs Personen, der, ergänzt um weitere zeitgenössische Zeugnisse, in dieser Untersuchung eingehender betrachtet wird.

Zu diesen ausgewählten Berichten zählen die Biographien zweier Deutscher mit Namen John Frederick Whitehead und Johann Carl Büttner, zum anderen die zweier Engländer namens William Moraley und Peter Williamson – wovon letzterer allerdings erst im Zusammenhang mit dem so genannten „Kinderhandel“ angesprochen wird, die des Schotten John Harrower und als sechstes Beispiel das Tagebuch der Elizabeth Ashbridge, ein äußerst seltenes Zeugnis der Servitude aus Sicht einer Frau.⁶

Bei Verwendung von Tagebüchern und Autobiographien muss besondere Vorsicht an den Tag gelegt werden. Selten sind diese Bücher allein aus dem Grund entstanden, die Nachwelt zu informieren; immer findet sich eine sehr persönliche, subjektive Deutung der Ereignisse. Dies hängt mit den Gründen zusammen, aus denen die Werke verfasst wurden. Als erstes lässt sich anmerken, dass Autobiographien und so genannte Journals – Erlebnisberichte –

⁶ Klepp: *Redemptioners*; Smith, Billy G. (Hrsg., u.a.): *The Infortunate. The Voyage and Adventures of William Moraley, an Indentured Servant*, 5. Aufl., Park 2002; Harrower, John: *The Journal of John Harrower, an Indentured Servant in the Colony of Virginia. 1773-1776*. edited and with an introduction by Edward M. Riley, New York 1963; Williamson, Peter: *Life of Peter Williamson, who was carried off from Aberdeen in his infancy and sold as a slave in Pennsylvania, Aberdeen 1787*; Stutz, Kathrin: *Wege zur Selbstdefinition in Abhängigkeitsverhältnissen. Die autobiographischen Texte von Elisabeth Ashbridge und Harriet E. Wilson*, München 2003. Gooledge, Daniel (Hrsg.): *Some Account of the early Part of the Life of Elizabeth Ashbridge. Written by herself*, Concord 1810. Levenduski, Cristine: *Peculiar Power. A Quaker Woman Preacher in Eighteenth-Century America*, Washington/London 1996. Ashbridges „Account“ ist der einzige mir bekannte nützliche Erlebnisbericht einer Frau zum Bereich der Servitude.

insbesondere im 18. Jahrhundert ein sehr gerne gelesenes Genre darstellten. Werke wie *Robinson Crusoe*, *Captain Cooks Voyages* und *William Dampiers New Voyage Round the World* waren Bestseller in ihrer Zeit.⁷ Demnach war es also möglich, mit einer interessanten Biographie Geld zu verdienen. Besonders an William Moraleys kann festgestellt werden, dass dieser seine Erlebnisse vor allem aus diesem Grunde veröffentlichte. Dennoch lässt sich sein Bericht zum allergrößten Teil verifizieren.⁸

Die Möglichkeit, Geld zu verdienen, war aber nicht der einzige Grund, aus dem Autobiographien verfasst wurden. Manche wollten den Nachkommen etwas von sich und ihrem Leben überliefern, andere hatten den Wunsch, auf Entwicklungen und Geschehnisse aufmerksam zu machen. Schließlich ließ sich mit einem guten Journal nicht nur Geld verdienen, sondern zudem ein großer Personenkreis erreichen. Dieser konnte mit Hilfe des Berichtes auf die verschiedensten Probleme aufmerksam gemacht werden. So geschah dies zum Beispiel im Falle Peter Williamsons. Der spätere Herausgeber der „*Edinburgh Directorie's*“ enttabuisierte und thematisierte insbesondere das so genannte „child stealing“ im Rahmen der Indentured Servitude. Seine Biographie steht im Exkurs im Mittelpunkt.

Zum Stil lässt sich sagen, dass die Art und Weise der Darstellungen sehr voneinander variieren konnten. Zum einen gibt es Berichte in Erzählform, die das Leben nicht selten als eine Aneinanderreihung von guten oder schlechten Ereignissen wiedergeben. Sie sind derart geschrieben, um eine gewisse Spannung zu erhalten. Zum anderen wurden Biographien in einer sehr emotionalen Art und Weise geschrieben, wobei auch Elemente der neuen englischen autobiographischen Literatur einfließen. Gleichzeitig manifestierte sich bei fast allen Autoren ein Bezug auf Gott und die Religion. Insgesamt erscheinen somit diese Berichte als Zeugen des Zeitgeistes; sie wurden deutlich geprägt von einer emotionalen Grundlage der Literatur des „sentimentalen“ 18. Jahrhundert, wo jeder sein eigenes Empfinden auszudrücken versuchte. Betrachten wir beispielsweise Elisabeth Ashbridge Autobiographie

⁷ Vgl. Smith: Moraley, S. 15.

⁸ Vgl. Ebd., S. 13-17; Moraley befand sich zu der Zeit in einer ökonomisch brisanten Lage und hoffte wohl, diese verbessern zu können. Gleichfalls wollte mit diesem Werk den Menschen danken (und gleichzeitig zu weiterer Hilfe anspornen), die ihm in seinem Leben Unterstützung hatten. Demgemäß konnte er sich nicht allzu weit von der Wirklichkeit entfernen, da selbige Helfer ja durchaus eine gute Kenntnis seiner Vita besaßen. Demzufolge besaß er höchstens die Möglichkeit einzelne Aspekte auszuschnüffeln, sich völlig neu erfinden konnte er nicht. Susan E. Klepp und Billy G. Smith haben mit Hilfe von anderen Quellen – Listen von Servants, Stammbüchern, Steuerlisten, etc. – die meisten Aussagen eindeutig bestätigen können.

eingehender, so lassen sich allenthalben Zeichen von Emotionalität festmachen.
So spricht sie über ihre

THE
INFORTUNATE:
OR, THE
VOYAGE and ADVENTURES
OF
WILLIAM MORALEY,

Of MORALEY, in the County of *Northumberland*, Gent.

From his BIRTH, to the PRESENT TIME.

CONTAINING,

Whatever is curious and remarkable in the Provinces of *Pensilvania* and *New Jersey*; an Account of the Laws and Customs of the Inhabitants; the Product, Soil and Climate; also the AUTHOR's several Adventures through divers Parts of *America*, and his surprizing Return to *Newcastle*.

To which is added,

His CASE, recommended to the Gentlemen of the Law.

Written by H I M S E L F.

Felix quem faciunt aliena pericula cautum. HOR.

— *Si quid novisti rectius istis,*
Candidus imperti; si non, his utere mecum. HOR.

N E W C A S T L E :

Printed by J. WHITE, for the AUTHOR; and sold by
the Booksellers in Town and Country.

M D C C X L I I I.

Bild Nr. 1: Titelseite von William Moraley Autobiographie
Quelle: Smith: Moraley, S. 37.

persönlichen Gefühle, offenbart ihr Empfinden. Gleichzeitig bedeutet diese Offenheit nicht, dass der Autor alles erzählen wollte oder konnte. Weiterhin gab es jene Dinge, die unaussprechlich waren; bei aller öffentlich praktizierter Selbstentblößung nicht ausgedrückt wurden.

Selbst wenn sich also einiges tatsächlich bestätigen lässt, bleibt es doch eine Tatsache, dass diese persönlichen Quellen neben einem sehr subjektiven Erleben gleichzeitig eine wie auch immer geartete, auf Grundlage der Ausrichtung des Werkes bestimmte Deutung beinhalten. Demnach sollte bei weitem nicht alles „für bare Münze genommen“ werden, was in einer Autobiographie oder einem Journal zu finden ist. Diese sechs ausgewählten Berichte wurden jedoch verwandt, gerade weil sie zum allergrößten Teil verifiziert werden können und für die historische Forschung insgesamt eine seriöse Perspektive sind.

Daneben ist es natürlich unerlässlich, neben personenbezogenen Quellen andere, eher strukturell ausgerichtete einzubeziehen. Zweifelsohne müssen für eine genaue Beantwortung der Fragestellungen und für einen Vergleich mit dem größeren Kontext quantitative Aussagen getroffen werden. Daher wurden mehrere Quellensammlungen und Statistiken konsultiert.⁹ Daraus folgernd lässt sich nun genauer nachvollziehen inwieweit das Erleben der „Indentured Servitude“, von dem die Biographien berichten, real gewesen sein kann. Diese subjektive Wahrnehmung nicht das Phänomen selbst soll im Vordergrund stehen.

b) Forschung

Die Forschung zur Indentured Servitude ist in den Vereinigten Staaten von Amerika auf einem recht hohen Level angekommen. Als ein essentieller Bestandteil ihrer Geschichte anerkannt, haben sich viele Amerikaner mit diesem Aspekt auseinandergesetzt. Gleichzeitig gibt es noch weiße Flecken.

Wenige Jahrzehnte nach Ende der Servitude befasst sich im Jahre 1855 Robert Beverley, ein Geschichtsschreiber aus Virginia, mit diesem Phänomen. Als Befürworter der Sklaverei befand er, dass die damaligen schwarzen Sklaven verglichen englischen Tagelöhnern des 18. Jahrhunderts ein weit besseres

⁹ Zum Stand der Forschung wird unten mehr gesagt. Beispiele für statistische Untersuchung sind: Wareing, John: Violently taken away or cheatingly duckoyed. The illicit recruitment in London of indentured servants for the American colonies 1645-1718, in: The London Journal 26,2 (2001); ders.: Emigrants to America. Indentured Servants Recruited in London 1718-1733, Baltimore 1985; u.a.

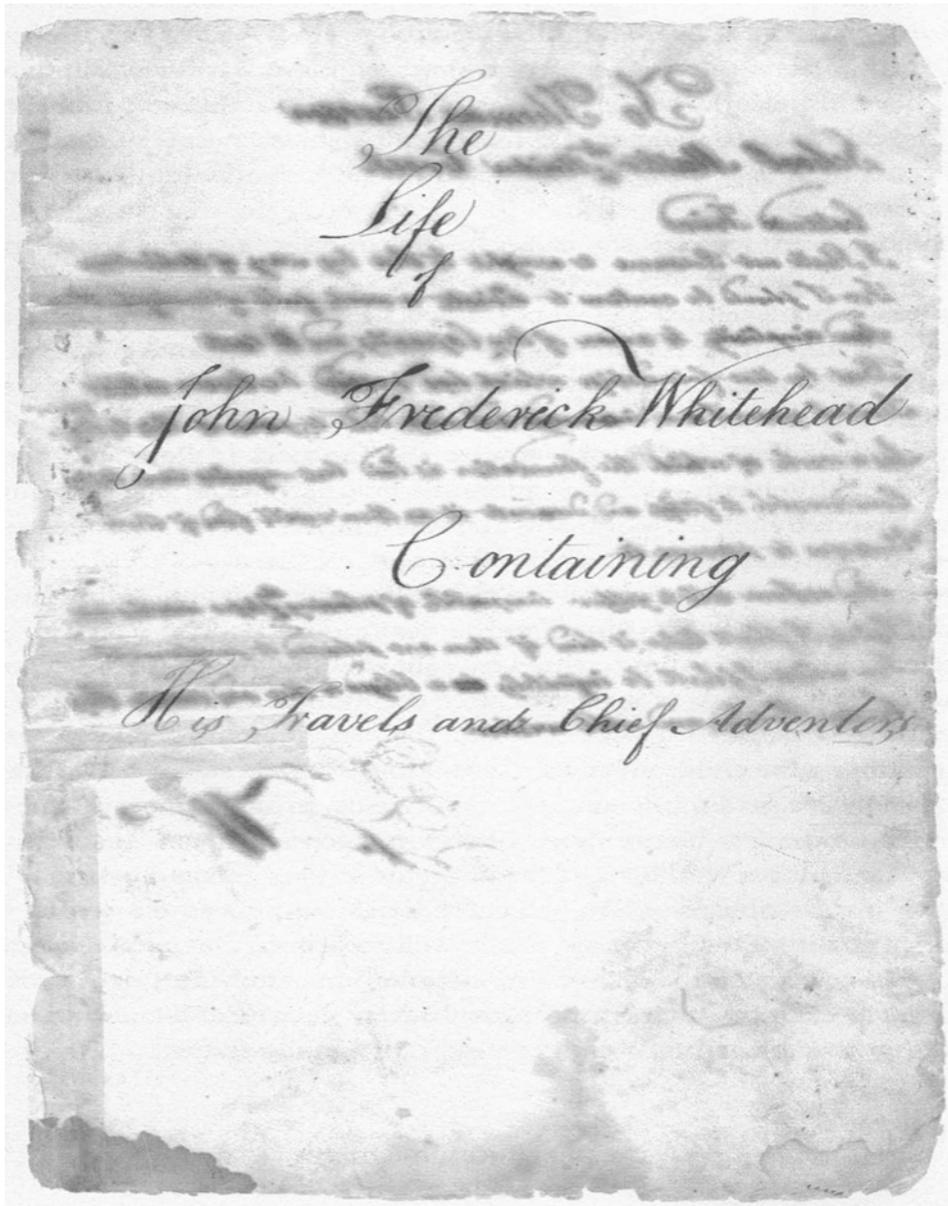


Bild Nr. 2: Titelseite von John Frederick Whiteheads Autobiographie.
Quelle: Klepp: *Redemptioners*, S. 44.

Leben geführt hätten. Den Indentured Servants hingegen sei es ebenfalls besser ergangen als ihrem britischen Äquivalent.¹⁰

Vierzig Jahre später wurde insbesondere von James Ballagh der ökonomische Ansatz noch einmal verdeutlicht: Für ihn besaßen die Knechte eine große wirtschaftliche Bedeutung sowohl für die Alte als auch für die Neue Welt. Durch dieses Arbeitssystem habe man Europa überhaupt erst die Möglichkeit gegeben, Arbeits- und damit auch Konfliktpotential zu exportieren. Amerika hingegen habe von dessen Aufnahme mehr als profitiert: Nach Ballagh ermöglichten erst die billigen Arbeitskräfte den wirtschaftlichen Aufschwung in den Kolonien.¹¹ Doch nicht nur das: Auch die amerikanische Demokratie sei erst durch die armen, politisierten Massen der Neuen Welt entstanden, nur diese hätten während der Dienstzeit erst Abhängigkeit und Armut und danach Freiheit und Wohlstand kennen gelernt.¹²

Marcus W. Jernegan und Abbot Emerson Smith befanden 1931 und 1947 weniger gut über die Servants. Ihrer Meinung nach entstammten die Knechte vor allem der „untersten“ Unterschicht. Es habe sich bei ihnen vornehmlich um „unskilled labourers“ und „rogues, whores, vagabonds“ gehandelt.¹³ Sie orientierten sich wohl vor allem an der Aussage William Bullocks, der 1649 gemeint hatte, dass Servants „*idle, lazie[sic] und simple people*“ seien.¹⁴

Mildred Campbell revidierte 1959 diese Ansichten mit einer Arbeit, die insbesondere Fragen der sozialen Herkunft nachging. Sie konnte beweisen, dass Indentured Servants aus allen Teilen der Gesellschaft stammten, dass es unter ihnen bei weitem nicht nur Ungelernte gab, sondern ausgebildete und nachgefragte Handwerker gleichfalls den Weg der Servitude beschritten, um dadurch letztlich ihren sozialen Status zu verbessern.¹⁵

¹⁰ Vgl. Beverley, Robert: *History of Virginia*, Richmond 1855, S. 219.

¹¹ Vgl. Ballagh, James C. *White Servitude in the Colony of Virginia. A Study of the System of Indentured Labor in the American Colonies*, Baltimore 1895, S. 9f.

¹² Vgl. ebd., S. 95.

¹³ Vgl. Jernegan, Marcus: *Laboring and Dependent Classes in Colonial America*, Chicago 1931, S. 51f; Smith, Abbot Emerson: *Colonists in Bondage: White Servitude and Convict Labor in America 1607-1776*, Chapel Hill 1947, S. 239f.

¹⁴ Vgl. Morgan, Kenneth: *Slavery and Servitude in Colonial North America. A Short History*, New York 2001, S. 18.

¹⁵ Vgl. Campbell, Mildred: *Social Origins of Some Early American's*, in: Morton, James (Hrsg.): *Seventeenth-Century America: Essays in Colonial History*, Chapel Hill 1959, S. 63-89.

Die derzeitige Forschung zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass erstmals auch grob vernachlässigte Teilaspekte des Themas Aufmerksamkeit bekommen. Die meisten Artikel und Bücher erscheinen aktuell über diese „Nischenthemen“. War beispielsweise das Schicksal der deutschen Redemptioners kaum Thema bei Betrachtung der Servants, so haben hier vor allem Personen wie Susan E. Klepp, Farley Grubb und Anne Pfaelzer de Ortiz bedeutende Arbeit geleistet. Daneben ist Frank R. Diffenderfer zu erwähnen, der schon früher mit *The German Immigration into Pennsylvania* das Standardwerk zum Thema verfasste.¹⁶ Neben der Betrachtung der kontinentalen Auswanderer, wurde ein weiterer Aspekt neu entdeckt: das Schicksal der Kinder. Obwohl noch immer kaum erforscht, soll er in einem eigenen Exkurs am Ende des zweiten Kapitels ebenfalls diskutiert werden.

¹⁶ Die drei ersteren waren an der schon aufgeführten Veröffentlichung der Werdegänge zweier deutscher Redemptioners – Büttner und Whitehead (Souls for Sale) – beteiligt. Diese eröffnet erstmals einen tieferen Blick in das Servitude-Erleben der deutschen Auswanderer. Für Diffenderfer siehe: Diffenderfer, Frank R.: *The German Immigration into Pennsylvania through the Port of Philadelphia from 1700 to 1775 and The Redemptioners*, Baltimore 1988. Für die generellen Verhältnisse in Pennsylvania samt eines Vergleiches zwischen „Indentureds“ und „Redemptioners“ erscheint Folgendes sehr geeignet: Cheesman, Herrick A.: *White Servitude in Pennsylvania. Indentured and Redemption Labor in Colony and Commonwealth*, New York 1969.

2. Vor der Knechtschaft: Ein Leben in Freiheit? Soziale und gesellschaftliche Hintergründe von Indentured Servants

2.1. Herkunft der Indentured Servants

Vor der Untersuchung, warum sich freie Europäer aus eigenem Willen in ein Abhängigkeitsverhältnis brachten, muss definiert werden, woher die Indentured Servants stammten. Nach Galenson lassen sich die Auswanderer in vier Gruppen einteilen: „A large number were farmers, both yeomen and husbandmen“ aus dem ländlichen Raum. Die zweite Gruppe umfasste die verschiedensten Berufsgruppen, vom Handwerker bis zum Schullehrer. Eine dritte, große Einheit bildeten ungelernete Arbeiter und Tagelöhner. Die letzte Gruppe bestand insbesondere aus jungen Männern, die in England noch keine unabhängige Position erreicht hatten und hofften, hier den sozialen Aufstieg schaffen zu können.¹⁷ Galenson stellte diese These über die Herkunft im Jahre 1979 auf. Doch schon etwa 80 Jahre zuvor meinte Ballagh, „very large numbers of the servants were also artisans and skilled workmen“. Viele seien beim Bau von Häusern zum Einsatz gekommen.¹⁸

Die Behauptung, dass Servants aus allen Schichten und Berufsgruppen stammen konnten, wird auch bei der Betrachtung der sechs untersuchten Werdegänge deutlich: Büttner hatte eine Ausbildung zum Bader-Mediziner genossen, während Moraley das Uhrmacher-Handwerk erlernt hatte. Harrower hingegen war als Buchhändler angelernt worden. Die drei sind also der zweiten Gruppe zuzuordnen. Whitehead und Williamson hingegen waren bei ihrer Ausreise noch sehr jung und hatten noch keinen Beruf erlernt. Sie lassen sich am ehesten in die vierte Gruppe einordnen. Elisabeth Ashbridge hatte einen Mann gegen den Willen ihrer Eltern geheiratet und war bald nach der Hochzeit zur Witwe geworden. Von ihrer Familie verstoßen, zog sie zu Verwandten nach Irland und besaß, als sie einige Jahre später auswanderte, keinerlei Erfahrungen in der Berufswelt. Sie ist vermutlich in Gruppe drei einzuordnen.

So verschieden wie die Vorbildungen oder beruflichen Ausbildungen der Untersuchten waren, so unterschiedlich stellten sich auch die gesellschaftlichen und sozialen Kontexte, aus denen sie stammten, dar. Kam

¹⁷ David W. Galenson, zitiert nach: Morgan: Servitude, S. 19

¹⁸ Zitiert nach: Ballagh: Servitude, S. 69

der Bader-Mediziner Büttner aus einer hoch angesehenen sächsischen Familie, so lassen sich andere der Herkunft nach bestenfalls der unteren Mittelschicht zuordnen.¹⁹

Sehr interessant ist, dass mit einer Ausnahme (John Harrower) alle Untersuchten Singles zwischen 20-30 Jahren oder jünger waren. Dies stimmt genau mit den Angaben Morgans überein. Nach ihm waren die meisten Knechte exakt in diesem Alter, hatten demnach das durchschnittliche Heiratsalter der Zeit oft noch nicht erreicht. Ein weiterer Aspekt bei dieser Betrachtung ist, dass es sich bei Indentured Servants überwiegend um Männer handelte. Morgan nahm ein Verteilungsverhältnis von 3:1 bis 2:1 zugunsten der männlichen Diener an.²⁰ Mit Bezug auf John Wareing und seine Daten zur Auswanderung aus London ließe sich das Ganze noch weiter ausdifferenzieren: Er stellte 3.190 Männern einer Zahl von 209 Frauen gegenüber. Das bedeutet, dass pro weiblichem Servant ca. 15 Männer in die Neue Welt zogen.²¹

Neben den Differenzierungsmöglichkeiten alt-jung, weiblich-männlich, ausgebildet-unausgebildet, gibt es einen weiteren Bereich, der kaum ignoriert werden kann: Stadt-Land. Indentured Servants kamen sowohl aus dem ländlichen Raum wie auch aus Städten. Insbesondere vielen zweitgeborenen Söhnen müsste die Servitude als eine echte Aufstiegsmöglichkeit erschienen sein. Auf dem Land ergab sich das Problem, dass viele Bauernhöfe zu klein waren, um noch einmal geteilt zu werden. Deswegen hatten die jüngeren Nachkommen recht oft das Nachsehen und konnten sich auf ein Leben als Tagelöhner auf dem väterlichen Hof vorbereiten. Suchten sie außerhalb der eigenen Scholle nach Verdienstmöglichkeiten, so hatten sie oftmals mit anderen Mitbewerbern zu konkurrieren. Viel mehr als saisonale Arbeiten sprangen oft nicht heraus. In den Städten gab es ähnliche Hindernisse: Hier war es ebenfalls bei weitem nicht einfach, an Arbeit zu gelangen. Wer nicht in eine wohlhabende Familie hineingeboren war und zudem nichts zu erben hatte, besaß kaum die Vorraussetzungen, es hier zu etwas zu bringen. Überhaupt war in den Städten Arbeit oft rar und zudem schlecht bezahlt.²²

¹⁹ Vgl. Klepp: *Redemptioners*, S. 30-32, 57-85, 173f, 202-205; Smith: *Moraley*, S. 8-12; Harrower: *Journal*, S. xiii-xxi; van der Zee: *Servitude*, S. 281ff; Williamson: *Life*, S. 2ff; Stutz: *Ashbridge*, S. 19ff.

²⁰ Vgl. Morgan: *Servitude*, S. 12ff.

²¹ Vgl. Wareing: *Emigrants*, S. 20.

²² Vgl. Galenson: *Servitude*, S. 5-15.

2.2. Gründe für die Auswanderung

Die Probleme vieler Menschen im ländlichen und städtischen Raum wurden oben andeutungsweise skizziert. Wer stets um das Überleben und um Arbeit kämpfen musste, hoffte natürlich, eine dauerhafte Beschäftigung zu finden, die nicht nur eine Woche lang ernährte, sondern für die Zukunft vorsorgte. Eine solche Tätigkeit werden manche in der zumeist vierjährigen Servitude entdeckt haben. Konkret gesagt bot diese Verpflichtung, so persönlich einschränkend sie auch sein mochte, für die nächsten Jahre Planungssicherheit. Sie garantierte das Überleben. Dies wird ein Faktor gewesen sein, der zumindest Personen der Unterschicht sehr gelegen kam.

Demgegenüber darf nicht vergessen werden, dass ein großer Teil der Indentured Servants aus den englischen Servants rekrutiert wurde. Diese Menschen zeichneten sich schon vorher durch eine ungeheure Mobilität aus. Sie wanderten durchs Land auf der Suche nach Saisonarbeit oder nach mehrwöchigen Beschäftigungen. Eine Arbeitstelle im weit entfernten Amerika wird einer derart mobilen Gruppe weit weniger zu Denken gegeben haben als einer sesshafteren.²³

John Harrower verließ 1774 die Shetland-Inseln, um seine Familie zu ernähren. „*This morning I left my house and Family at 4 O Clock in order to travel in search of business*“. In seiner Heimat sah er keine beruflichen Chance mehr, weshalb er in England oder Holland Beschäftigung suchen wollte. Unglücklicherweise blieb seine Suche erfolglos. Als er sein letztes Geld verbraucht hatte, war er „*obliged to engage to go to Virginia for four years as a schoolmaster for Bedd[sic], Board, washing and five pound during the whole time*.“ Wie er allerdings seine Familie damit unterstützen wollte, dass er vier Jahre wegging und alles in allem nur fünf Pfund verdienen sollte, muss heute fraglich bleiben. Tatsächlich hatte er später weit mehr verdient; zweifelhaft ist aber, ob er damals schon ahnen konnte, über mehr Einkommen zu verfügen, als verabredet war.²⁴

Mobilität konnte zudem manchmal weniger aus Zwangslagen als vielmehr aus dem herrühren, was schon damals „Wanderlust“ genannt wurde. So verließ Johann Carl Büttner nach seiner Ausbildung als Bader-Mediziner sein reiches Elternhaus, um durch halb Europa zu reisen und hier seinen Beruf auszuüben. Tatsächlich wäre es weitaus sinnvoller gewesen und sein Vater wollte ihm genau das ermöglichen, der praktischen Ausbildung eine

²³ Vgl. Morgan: Servitude, S. 10ff.

²⁴ John Harrower, zitiert nach nach: Harrower: Journal, S. 3, 17; Vgl. ebd., S. xiv.

theoretische an der Universität folgen zu lassen. Büttner scheint jedoch zu sehr von Unruhe getrieben worden zu sein, als dass er sich hätte niederlassen können. „*After I had completed my apprenticeship, I returned to the home of my parents. Had I followed the wishes of my father, I would have gone to Dresden, to complete my studies in that city's anatomical institution*“. Büttner lehnte diesen Vorschlag rundheraus ab, verließ seine Familie und schwor sich, „*not to return until Dame Fortune had put me in a position to come back in a coach and four*.“²⁵ Es ist davon auszugehen, dass er sich selbst und anderen beweisen wollte, fähig zu sein, alleine in der Welt zu bestehen und daher Hilfe ablehnte. „*I desired so much to seek my fortune in another part of the world*.“²⁶

Zudem lassen sich die persönlichen und familiären Kontexte der einzelnen Servants anführen: Nicht selten waren die Zustände innerhalb einer Familie recht prekär. War mit dem leiblichen Vater das Familienoberhaupt verstorben, heirateten insbesondere Witwen mit vielen Kindern sobald wie möglich erneut. Dieser Schritt, zumeist von ökonomischen Notwendigkeiten bestimmt, schwächte die Stellung der Kinder aus der vorherigen Ehe.²⁷ Im Falle des deutschen Redemptioners John Frederick Whitehead lässt sich das eindrucksvoll veranschaulichen: Im Hause seines Stiefvaters wurde er nicht gerecht, sondern mit Gewalt behandelt. „*Whitehead (...) came from a broken home with a violent and overbearing stepfather*“.²⁸ William Moraley hatte größere Probleme mit seiner Mutter, die sich weigerte, ihren Sohn weiterhin finanziell zu unterstützen.²⁹ Da er zudem keine Beschäftigung in seinem Gewerbe als Uhrmacher fand, wurde er zum Indentured Servant. Auf diese Weise „*I could have some View of bettering my Condition of Life*“.³⁰

Ein weiterer aus familiären Aspekten hervorgegangener Grund dürfte die so genannte Vaterlosigkeit gewesen sein. In einer Untersuchung hat sich bestätigt, dass junge, vaterlose Menschen unter den Servants sehr häufig vertreten waren. Im damaligen Kontext war der Schritt vom Jugendlichen zum Erwachsenen eigentlich nur mit materieller oder finanzieller Unterstützung zu schaffen. Entstand nun ein Vertrag zwischen einem jugendlichen Servant und einem Master, so entstand ein ähnlich geartetes Verpflichtungsverhältnis.³¹

²⁵ Beide Zitate von Johann Carl Büttner, nach: Klepp: *Redemptioners*, S. 206.

²⁶ Ders., zitiert nach: ebd., S. 214.

²⁷ Vgl. ebd., S. 6f.

²⁸ Zitiert nach: ebd., S. 7.

²⁹ Vgl. Smith: *Moraley*, S. 49.

³⁰ Zitiert nach: ebd., S. 50.

³¹ Vgl. Grubb, Farley: *Fatherless and Friendless. Factors influencing the Flow of English Emigrant Servants*, in: *Journal of Economic History* 52 (1992), S. 85-108; Morgan: *Servitude*, S. 13.